

Anne Jung

Erdachte Wirklichkeiten Der Hollywood-Film *BLOOD DIAMOND* und die Aufklärungsallianz aus NGOs und Filmwirtschaft

Pünktlich zur Vorweihnachtszeit kam im Dezember 2006 ein Film in die Kinos, der sich um die begehrtesten Steine der Welt dreht: Diamanten. Die Diamantenindustrie reagierte schon Monate vor dem Filmstart mit verbalen Abwehrkämpfen und ganzseitigen Anzeigen (Kavilanz 2006). Nicht unbegründet, denn die Geschichte des Hollywood-Films *BLOOD DIAMOND* dreht sich nicht um die heile Welt der Reichen und Schönen, sondern rückt den mit den wertvollen Steinen finanzierten Bürgerkrieg im Sierra Leone der 1990er Jahre in den Fokus.

Obwohl der Bürgerkrieg in Sierra Leone seit Jahren beendet und das Land damit aus den Schlagzeilen verschwunden ist, bekannte der Weltmarktführer im Diamantenhandel, das britisch-südafrikanische Unternehmen *De Beers*, vor dem Filmstart von *BLOOD DIAMOND* gegenüber CNN Money: „Der Film bereitet uns Sorgen“¹. Die Angst vor Umsatzeinbußen im gewinnträchtigen Weihnachtsgeschäft war groß (Kavilanz 2006). De Beers forderte Regisseur Edward Zwick auf, im Vorspann des Films den Hinweis zu platzieren, dass die Handlung des Films rein fiktiv sei (Hennessey 2006) – ohne Erfolg. Zwei Faktoren haben wesentlich zu der fast panikartigen Reaktion der Industrie beigetragen: sowohl Regisseur als auch Schauspieler begriffen das Vorhaben von vornherein explizit als ein engagiertes und politisches. Besonders deutlich wird dies in der engen Kooperation zwischen dem Regisseur und Nichtregierungsorganisationen im Vorfeld des Filmstarts. Zudem hatte die Diamantenindustrie zu diesem Zeitpunkt bereits eine fast 10-jährige Auseinandersetzung mit Nichtregierungsorganisationen und Medien um das Thema der sogenannten Konfliktdiamanten hinter sich.

BLOOD DIAMOND nimmt für sich in Anspruch, mehr zu sein als ein Hollywood-Film über Diamantenhandel, er versucht die Fiktion in enger Übereinstimmung mit den Fakten des Bürgerkrieges in Sierra Leone zu entwerfen und beansprucht damit, über die Grenze des Kinosaals hinaus zu wirken. Die Äußerungen des Regisseurs, der Schauspieler/innen und der politischen Akteure im Umfeld des Filmes weisen auf diese Grenzüberschreitung hin. Sie

alle erhofften sich eine aufklärende Wirkung über die Ursachen des Bürgerkrieges in Sierra Leone und eine Veränderung des Konsumverhaltens. Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, in welcher Weise Kinozuschauer/innen, Politiker/innen, Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und die Industrie auf den Film reagierten, mit und gegen ihn agiert haben. Welche Wirkungen konnte der Film darauf hin in der Öffentlichkeit tatsächlich entfalten? Was war genau sein Anspruch, und wurde er diesem gerecht? Gelang es der begleitenden PR-Kampagne der NGOs, den Film als Instrument zur Aufklärung und Mobilisierung zu nutzen?

BLOOD DIAMOND funktioniert auf zwei Ebenen: zunächst einmal als fiktionaler Film und schließlich auf der Ebene der realen Äußerungen, welche die Verbindung zwischen Film und politischer Wirklichkeit herstellen wollen. Eine genauere Betrachtung beider Ebenen soll klären, ob und, wenn ja, unter welchen Bedingungen Unterhaltungsfilme mit ihrer auf massenmediale Präsenz zielenden Ausrichtung diskursive Ansprüche in der Kampagnenarbeit einlösen können.

Im Rahmen seiner Möglichkeiten als Spielfilm und Hollywood-Produktion stellt *BLOOD DIAMOND* die Interessenskonflikte und die Strukturen des Bürgerkriegs und seiner Ökonomie in großer Komplexität dar. Im Mittelpunkt des Films stehen der Fischer Solomon Vandy (gespielt von dem aus Benin stammenden US-Schauspieler Djimon Hounsou), dessen Familie bei einem Überfall der RUF (*Revolutionary United Front*) auf sein Dorf auseinander gerissen wird, und der Ex-Söldner Danny Archer (Leonardo DiCaprio), der mit 10 Jahren Waise wurde und als Waffenhändler und Schmuggler im kriegszerrütteten Sierra Leone tätig ist. Vandy entdeckt als Sklavenarbeiter auf den Diamantenfeldern der Provinz Kono einen Rohdiamanten ungeheuren Ausmaßes, den er vor den Aufsehern der RUF verstecken kann, bevor die Regierungstruppen in das Lager einfallen und Solomon ins Gefängnis stecken. Der desillusionierte weiße Afrikaner Archer stammt aus Simbabwe, aus Rhodesien, wie er selbst im kolonialen Sprachgebrauch sagt². Dies ist eine direkte Anspielung auf De Beers, der Diamantenkonzern wurde von dem Imperialisten Cecil Rhodes gegründet und dieser wiederum benannte Rhodesien nach sich selbst (Pater 2001:103).

Archer sorgt dafür, dass Vandy aus dem Gefängnis entlassen wird, und bietet ihm einen Deal an. Er verspricht ihm Unterstützung, seine Familie aufzuspüren, seinen durch die RUF entführten, inzwischen zum Kindersoldaten ausgebildeten Sohn zu retten und einen Käufer für den Riesendiamanten zu finden. Als Gegenleistung verlangt Archer nach einer hohen Gewinnbeteiligung. Auf der Suche nach dem wertvollen Stein werden die beiden zwischen

den Interessen der Rebellen, deren Kindersoldatenarmee, von Regierungstruppen, Waffen- und Diamantenhändlern sowie Söldnern³ zerrieben.

Das gut funktionierende und engmaschige Netzwerk des privatisierten Gewaltmarktes, das von Dominanzstaaten des Nordens tief in die Konfliktregionen Afrikas reicht, ist der Hintergrund, vor dem die Protagonisten in *BLOOD DIAMOND* agieren. Afrika wird in *BLOOD DIAMOND* nicht als beliebig gewählter gewalttätiger Ort, der von „Stammeskonflikten“ heimgesucht wird, in Szene gesetzt, sondern vor allem als Rohstofflieferant für die Industriestaaten und gewinnbringendes Geschäft privater Gewaltakteure. So antwortet ein ehemaliger Söldnerkollege auf Archers Frage „Die Geschäfte laufen gut?“⁴: „Ich kann mich nicht beklagen. Elf Kriege auf dem Kontinent, wir haben gut zu tun.“

Die westliche Gier nach den afrikanischen Bodenschätzen wird im Film an anderer Stelle ironisch kommentiert, als Vandy und Archer auf der Suche nach dem Diamanten in einem der zahllosen zerstörten Dörfer auf einen alten Mann treffen: „Wollen wir hoffen, dass sie hier kein Öl finden. Sonst haben wir ein richtiges Problem“, ruft er ihnen nach.

Detailgenau beschreibt der Film den Weg der Konfliktdiamanten aus den sierra-leonischen Minen über Umschlagplätze in Liberia und Schleifereien in Indien bis in die Verkaufsbüros von Antwerpen und schließlich in die Schaufenster der Juwelierläden.

Die Diamantenfirma Van De Kaap (der Name des britisch-südafrikanischen Monopolisten de Beers wird eher halbherzig vermieden) verdient gut am Handel mit den blutigen Steinen:

„Genau genommen wird der Krieg nicht von ihnen finanziert, aber sie schaffen eine Situation, in der es sich lohnt, ihn in Gang zu halten.“

So erläutert die dritte Hauptfigur, die US-Journalistin Maddy Bowen (gespielt von Jennifer Connelly) die Rolle der Diamantenindustrie. Deren Hauptverantwortung liegt in der ökonomischen Absicherung des Krieges, die beiden Kriegsparteien die Waffenkäufe ermöglichte.

In dieser Darstellung des Krieges werden die Ursachen des Konfliktes auch außerhalb Sierra Leones verortet, damit wirkt der Film der weit verbreiteten Sichtweise der ausschließlichen internen Ursachen entgegen.

Die wertvollen Steine waren zwar in der Realität nicht die Ursache des Krieges – diese ist primär in einer extremen sozialen Ungleichheit und politischen Willkür zu suchen – sie wurden jedoch bald zu dessen Motor. Die von dem Warlord und späteren Präsidenten Charles Taylor aus dem Nachbarland Liberia gemeinsam mit Foday Sankoh aufgebaute Rebellenbewegung RUF begann einen Bürgerkrieg, der von 1991-2002 dauerte. Die

Diamantenindustrie unterhielt zur RUF und den wechselnden Regierungen Sierra Leones florierende Geschäftsbeziehungen und gewährleistete auf diese Weise die Aufrechterhaltung der Kriegsökonomie (Keen 2005). Die nach Europa und in die USA importierten Steine fanden problemlos ihre Abnehmer, und die politisch Verantwortlichen sahen dem Handel tatenlos zu. Das bereits im Jahr 2000 beschlossene Embargo der Vereinten Nationen (UN) gegen Konfliktdiamanten – dies umfasst Diamanten, die von illegitimen Akteuren wie Rebellenbewegungen oder Invasoren gehandelt werden⁵ – wurde schlicht ignoriert. In Folge der Kriegshandlungen starben mindestens 50.000 der fünf Millionen Einwohner/innen des Landes (Meredith 2005: 572).

Die illegalen Verwicklungen der Industrie will Bowen im Film mit einer Exklusivstory aufdecken und bietet als Gegenleistung an, ihre Zugänge zu den Flüchtlingslisten zu nutzen, um Vandy's Familie zu finden. Inmitten dieser Ereignisse verlieben sich Bowen und Archer, ohne dass dieser Handlungsstrang jedoch ins Zentrum der Handlung rückt. Mit ihrer Arbeit im Kriegsgebiet riskiert Bowen ihr Leben und ist sich dabei der Machtlosigkeit ihres Tuns und der gleichzeitigen Privilegiertheit ihrer Position bewusst, die ihr auch von Danny Archer im Streit vorgehalten wird:

„Du kommst hier an, hast deinen Laptop dabei, deine Malariamedizin und dein Desinfektionsmittel zum Hände waschen und denkst, du kannst die Welt verbessern.“

Bowen steht im Film stellvertretend für die vielen ausländischen Akteure im Land – Journalisten wie Nichtregierungsorganisationen –, die im Krisenfall als erste ausgeflogen werden. Diese Chance hat Vandy nicht, der mit Archer immer weiter durch das kriegszerstörte Land reist. Zwick zeigt in diesen Einstellungen, dass der Konflikt nicht auf entlegenen Schlachtfeldern stattfand, sondern im unmittelbaren Lebensumfeld der Zivilbevölkerung, immer wieder werden Momente eingeblendet, die zeigen, dass die Gewalt alle Lebensbereiche berührte.⁶

Nachdem Archer auf der Jagd nach dem Diamanten ums Leben gekommen ist, reist Vandy, der seine Familie mit Hilfe von Archer und Bowen wieder gefunden hat, nach Europa, um die Diamantenfirma Van De Kaap zu entlarven. Mit der konstituierenden Sitzung des Kimberley-Prozesses zur Beendigung des Handels mit Konfliktdiamanten (s. Kasten auf S. 82) wird die Handlung ausgeblendet und vermittelt so die Hoffnung, mit einem Vertragswerk das Problem besser in den Griff zu bekommen.

Der Kimberley-Prozess gegen Konfliktdiamanten

Zur politischen Einordnung dieser Filmsequenz ist ein Exkurs in den Verlauf des Kimberley-Prozesses bedeutsam, der bis ins Jahr 2000 zurückreicht. Die Sorge um Imageschäden durch den wachsenden Druck von UN und NGOs war für die Industrie ausschlaggebend für die Teilnahme am „Kimberley-Prozess“⁴⁷, an dem außerdem die Regierungen Diamanten exportierender und importierender Länder sowie Vertreter der Zivilgesellschaft teilnehmen. Das „Kimberley Process Certification Scheme“ (Kimberley-Prozess-Zertifizierungssystem, KPCS) wurde 2002 beschlossen. Hierin verpflichten sich inzwischen über 70 Staaten, auf den Handel mit Konfliktdiamanten zu verzichten⁸. Das Abkommen verpflichtet Staaten einerseits zu innerstaatlicher Kontrolle und andererseits zur Zertifizierung sämtlicher Exporte von Rohdiamanten. Das KPCS ist im juristischen Sinne kein Abkommen, es beruht auf Kriterien der Selbstverpflichtung. Sanktionsmöglichkeiten existieren durch die mittlerweile mehrfach praktizierte Suspendierung der Mitgliedschaft und damit den de facto Ausschluss vom legalen Diamantenhandel.

Die Kritik von NGOs an der fehlenden Transparenz und dem Mangel an unabhängiger Kontrolle des KPCS verhallte ungehört. Auch interessieren sich weder die politisch Verantwortlichen noch die einflussreichen Medien für die Auslassungen des Zertifizierungssystems, zum Beispiel für die teilweise sklavenähnlichen Produktionsbedingungen in den Diamantenminen und den indischen Schleifereien. Beides fand keine Erwähnung. Hier zeigt sich die westliche dominierte Ausrichtung des Zertifizierungssystems, die nicht nur im Film in den Fokus genommen wurde, sondern auch in der Wirklichkeit. Die strategische Ausrichtung von Politik und Industrie war es, die im Westen sichtbaren und damit Image schädigenden Folgen des Handels zu beheben, während die afrikanischen Vertreter versuchten, die für sie zentralen Produktionsbedingungen in das Abkommen zu integrieren. Dies war international nicht durchsetzbar und strategisch nicht notwendig, weil in der Öffentlichkeit der dominierenden Staaten kein Narrativ für sklavenförmige Ausbeutungsverhältnisse existiert und daher wenig Empörung zu erwarten war

Zwischen Aufklärung und Paternalismus

Der Film selbst ist vielschichtiger, als viele Teile der Kritik es ihm zugestehen wollen. Vieles, was im Film zunächst klischeehaft anmutet, wie beispielsweise

die Darstellung der Kindersoldaten als geradezu popkulturelles Phänomen bzw. als ästhetische Inszenierung (iz3w 2007), korreliert in Zwicks Interpretation mit Beschreibungen von Überlebenden, wie sie dem Abschlussbericht der Wahrheits- und Versöhnungskommission zu entnehmen sind (Witness to Truth 2004: 233ff). Auch gegen die in einigen Rezensionen aufscheinende Kritik, der Film scheitere an dem unauflösbaren Widerspruch zwischen der Ernsthaftigkeit des Themas und der leichtfertigen Weise, wie er erzählt wird (Dargis 2006, Zacharek 2006), muss *BLOOD DIAMOND* partiell verteidigt werden. Dem steht die Sorgfalt in der Aufbereitung des Stoffs entgegen. Der Film orientiert sich so eng an den historischen Fakten, dass es der Glaubhaftigkeit der Handlung keinen großen Abbruch tut, wenn er die Ereignisse vieler Jahre im Drehbuch in einen kürzeren Zeitraum verdichtet.

Problematisch ist jedoch, dass *BLOOD DIAMOND* die Bevölkerung eindimensional zeichnet. Diese agiert zumeist in der engeren Begrenzung von Täter- und Opferrolle, womit sich der Film in die Tradition des westlichen Blickes auf Konflikte in Afrika einschreibt. Damit fällt er hinter seinen eigenen Anspruch der Faktennähe zurück. Denn es gab in den 1990er Jahren heftige soziale Kämpfe in der Diamantenregion um eine gerechtere Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums; ebenso fanden regelmäßig Friedensdemonstrationen von Frauenorganisationen in Freetown statt, die gegen Militarisierung protestierten und ein Ende des Krieges fordern. (Interview Jamesina King, Mano River Women's Peace Network 10. 9. 2005). Auch wenn der Krieg 2002 schließlich mit Hilfe des bis dahin größten und mit 2,8 Mrd. US Dollar teuersten UN-Einsatzes der Geschichte beendet wurde, trug der von der Staatengemeinschaft wenig beachtete Widerstand der Bevölkerung, die nicht mehr bereit war, sich für eine der Kriegsparteien funktionalisieren zu lassen, maßgeblich zum Ende der Kampfhandlungen bei.⁹ Insbesondere das Ende von *BLOOD DIAMOND* ist geprägt vom westlichen Blick des Regisseurs: Maddie Bowen berichtet in einer Enthüllungsstory über das Geschäftsgebaren von Van De Kaap, begleitet von Protesten durch Menschenrechtsorganisationen („Diamanten töten“). Vandy wird eingeladen, bei der konstituierenden Sitzung des Kimberley-Prozesses eine Rede zu halten, die Botschafter Walker mit folgenden Worten einführt:

„Wir dürfen diese Länder nicht zugunsten unseres Luxusdenkens, unserer Unternehmen oder unseres Konsumverhaltens ausbeuten. Die Dritte Welt ist keine abgespaltene Welt. Und der Zeuge, den sie heute hören, spricht in ihrem Namen. Lassen Sie uns diese Stimme hören, die Stimme dieser Welt. Lassen Sie uns diese Stimme nie wieder ignorieren. Ladies und Gentlemen, Mr. Solomon Vandy.“

Diese Stimme ertönt jedoch nicht. Stattdessen blickt Vandy stolz ins Publikum, das ihn mit standing ovations begrüßt, aus dem Off ertönt lauter werdende westafrikanische Musik und der Film endet, ohne dass ein Wort von ihm erklingen ist. Der Stimme des Zeugen aus der eingeschlossenen Welt wird ausgeblendet. Außerdem erscheint der Kimberley-Prozess hier als monokausaler Lösungsansatz für die Probleme Afrikas, der außerhalb des Kontinents verortet wird. In diesem Kontext ist es bemerkenswert, dass im Film mit der Figur von Botschafter Walker aufgrund seiner Hautfarbe einer nicht genauer benannten westlichen Regierung die Schlüsselrolle bei der Lancierung von Kimberley angedichtet wird. In Wirklichkeit war die südafrikanische Regierung die treibende Kraft, weitere afrikanische Länder folgten vor den ersten europäischen Ländern.

„So wie es als unabdingbar erscheint, einen weißen Helden in den Mittelpunkt der Handlung zu rücken, kommt Hollywood offenbar nicht ohne eine weiße Führungsrolle aus“,

kritisiert Ian Smillie von *Partnership Africa Canada (PAC)* diese Inszenierung von postkolonialer Denkweise (Interview 30. 7. 2008)¹⁰.

Der Namenlosigkeit und häufigen Passivität der Opfer steht die rettende Funktion der westlichen Akteure gegenüber. Selbst in einem Film wie „Schrei nach Freiheit“ über den Antipartheid-Aktivist Steve Biko steht dieser hinter dem ihn begleitenden weißen Journalisten zurück. Augenscheinlich sind die westlichen Kinobesucher/innen nur in der Lage, stellvertretend durch die Rollen der Weißen aktuelle Ausbeutungsverhältnisse im Süden zu durchleben.¹¹

Eine andere Stimme kommt in *BLOOD DIAMOND* schließlich doch noch zu Wort, wenn auch in schriftlicher Form. Im Abspann des Filmes appelliert der Regisseur an die Eigenverantwortlichkeit der Konsumenten:

„Vor allem der Käufer muss insistieren, dass ein Diamant konfliktfrei ist. Sierra Leone befindet sich im Frieden, aber immer noch gibt es 200.000 Kindersoldaten in Afrika.“

Den Konsument/innen wird die Haupt-Verantwortung für die Beendigung des Handels mit Konfliktdiamanten zugeschrieben – auch hier fällt die Bevölkerung der betroffenen Länder als aktiv handelnde aus der politischen Sphäre heraus. Zudem findet weder die Beweispflicht der Industrie Erwähnung, auf den Handel mit Konfliktdiamanten zu verzichten, noch die politische Verantwortung der Regierenden in den exportierenden und importierenden Ländern. Die Mitteilung, dass irgendwo in Afrika 200.000 Kindersoldaten eingesetzt werden, bleibt ebenfalls diffus: Welche der 53 afrikanischen Staaten

dies betrifft, erfährt der Kinozuschauer genauso wenig wie die Tatsache, dass der Kleinwaffenhandel vor allem mit Osteuropa das Aufkommen von Kindersoldaten als Massenphänomen erst hervorbrachte.

Die abschließende Botschaft Zwicks markiert den Übergang zwischen dem fiktiven Plot seines Films und den realen Verhältnissen und unterstreicht so zugleich seinen Anspruch auf die Authentizität der Handlung. In Interviews betonte der Regisseur und ehemalige Journalist den Anspruch, eine faktennahe Geschichte zu erzählen, die – befreit von stereotypen Afrikabildern – eine aufklärende Wirkung erzielen solle (Foreign Policy 2006). Diesen Anspruch kann er jedoch nicht durchgängig einlösen; er ist selbst zu sehr verhaftet in der Tradition des westlich-paternalistischen Blicks auf Afrika. Es gelingt *BLOOD DIAMOND* zudem nicht, einen Zusammenhang aufzuzeigen zwischen kolonialer Geschichte und der postkolonialen Ausbeutung in der Gegenwart.

Reaktionen in Sierra Leone

Die Ambivalenz des Filmes und des mit ihm verbundenen engagierten Konzepts korrespondiert mit den Reaktionen, die er in Sierra Leone auslöste. Privat kopierte DVDs waren schon kurz nach Filmstart in Freetown an jeder Straßenecke zu haben und wurden mit den Worten „Das hier ist ein Film über uns“ angeboten. Auf Nachfrage unterstrichen viele Händler ihren Stolz darüber, dass Hollywood den Krieg in Sierra Leone zum Thema gemacht hat. Obwohl sich Actionfilme in Westafrika großer Beliebtheit erfreuen, hatten die meisten diesen Film jedoch gar nicht gesehen. Die Angst, dass mit dem Film die Erinnerung an die erlebten Gräuelpunkte des Krieges wach würde, sei zu groß, so viele der Befragten. 2007 fand eine öffentliche Vorführung von *BLOOD DIAMOND* mit über 600 Zuschauern im *British Council* in Freetown statt – finanziert von Warner Bros. Wie das Publikum auf den Film reagierte, wurde nicht bekannt.¹² Sogar in der diamantenreichen Region Kono im Osten des Lands, hunderte Kilometer außerhalb von Freetown, hatten die meisten Minenarbeiter von dem Film gehört – gesehen hatte ihn jedoch niemand. Auf die Frage, ob der Film einen Beitrag für die Verbesserung ihrer Lebenssituation leisten könne, brachen die Minenarbeiter in Gelächter aus. Von mehreren Seiten wurde kritisiert, dass *BLOOD DIAMOND* nicht in Sierra Leone gedreht wurde (Interview Ian Smillie). Dies hätte Arbeitsplätze schaffen können. Es meldete sich die staatliche *Sierra Leone Investment and Export Promotion Agency* zu Wort, die sich für ein Verbot von *BLOOD DIAMOND* aussprach, weil der Film Negativwerbung für das Land sei und neue Investoren abschrecke.¹³ Diese Verbots-Forderung wurde von *Network Movement for Justice and Development*, einer landesweit arbeitenden NGO,

die vor allem in der Diamantenregion Kono aktiv ist, zurückgewiesen. Vielmehr solle der Film in der Bildungsarbeit verwendet werden (Interview Abu Brima am 26. 4. 2007).

Sozialengagement in Hollywood

Während der Film in Sierra Leone sehr unterschiedlich rezipiert wurde, lässt sich auch für die USA und Westeuropa konstatieren, dass das Konzept des engagierten Hollywood-Films nicht gut funktionierte. *BLOOD DIAMOND* blieb nicht nur hinter den erwarteten Einspielergebnissen zurück¹⁴; auch die Sensibilisierung für das Thema Konfliktdiamanten ist nur im bescheidenen Maße und nur für die kurze Zeit des Medienrummels um den Filmstart gelungen. Die Gründe dafür dürften nicht so sehr in der beschriebenen Ambivalenz des Filmes liegen, als vielmehr in dessen PR-Umfeld, insbesondere im inhaltlichen wie strategischen Kooperationsmodell zwischen Regisseur, Schauspielern und NGOs. Am Beispiel von *BLOOD DIAMOND* soll dieses Modell genauer betrachtet werden. Dies lohnt auch vor dem Hintergrund, dass es sich nicht um eine einmalige Kooperation handelt, sondern auch schon zuvor bei Filmen wie „Der ewige Gärtner“ über illegale Medikamententests der Pharmaindustrie in kenianischen Slums oder „Esmas Geheimnis“ über die Vergewaltigungen in Bosnien Anwendung fand. Dabei geht es zum einen darum, ob das Modell mit den unterschiedlichen Interessen der Akteure überhaupt funktionieren kann und an welchen Stellen zudem Gestaltungsräume ungenutzt blieben.

Obleich der Krieg in Sierra Leone seit Jahren beendet ist, der Kimberley-Prozess zum Rückgang des Handels mit Konfliktdiamanten beigetragen hat und nur ein kleiner Prozentsatz der Kinobesucher/innen jemals einen Diamanten kaufen wird, legten Regisseur und die Filmgesellschaft Warner Bros. großen Wert auf die enge Kooperation mit einer Auswahl jener NGOs, die die Kampagne gegen Konfliktdiamanten 1998 mitgegründet hatten. Schon vor Drehbeginn arbeitete Warner Bros. mit der Rechercheorganisation *global witness* zusammen, nutzte deren Expertise für die Exaktheit des Drehbuchs und unterstützte zwei weitere NGOs – *amnesty international USA* und PAC – sowie das Ernährungsprogramm der Vereinten Nationen (World Food Programme, WFP) in deren Öffentlichkeitsarbeit. Hauptdarsteller/innen und Regisseur sprachen sich in mehreren Interviews gegen den Handel mit Konfliktdiamanten aus. Zwick beschreibt *BLOOD DIAMOND* als konventionellen Actionfilm, der jedoch durch den politischen Kontext des Bürgerkrieges langfristig eine aufklärende Wirkung entfalten kann:

„Wenn jeder Film umgehend eine Veränderung herbeiführen würde, dann wären die Probleme der Welt schon von allen gelöst worden. Bewusstsein zu schaffen ist ein langer Weg, kein Kurzspurt. Die Hoffnung, die ich damit verbinde, diese Geschichte zu erzählen, ist es zu verhindern, dass so etwas noch einmal passiert.“ (amnesty international 2006).

Aus diesem Grund solle sich die Diamantenindustrie, so Zwick weiter, um transparente Handelsstrukturen bemühen, damit Diamanten künftig nicht mehr zur Finanzierungsquelle von Bürgerkriegen werden. Die EU solle unabhängige Kontroll-Instanzen implementieren. Das Zitat verdeutlicht exemplarisch den ständigen Wechsel zwischen der Fiktion des Films und der Wirklichkeit in Sierra Leone, der auch die Berichterstattung über den Film kennzeichnet. Zwicks naive Hoffnung, mit seinem Film weitere ressourcenfinanzierte Bürgerkriege zu verhindern, verbindet er mit konkreten Forderungen, die deckungsgleich sind mit jenen der Kampagne.

Auch die Darsteller/innen verließen mit ihren Kommentaren die fiktive Welt des Films und gaben der Thematik eine lebensweltliche Bedeutung. In Berichten und Interviews sind die beiden Ebenen nicht immer auseinander zu halten. Hauptdarsteller Leonardo DiCaprio kündigte an, in Zukunft eine schriftliche Bestätigung einzufordern, um sicherzugehen, dass er beim Kauf von Schmuck keine Konfliktdiamanten erwirbt. Im Interview mit dem US-amerikanischen Fernsehsender NBC in 2007 deutet er die Sozialkritik in einem guten Unterhaltungsfilm als „Kirsche auf der Sahne“¹⁵. Hier klingt an, dass der Verweis auf die realen Bezüge der Filmhandlung nicht rein altruistisch motiviert ist, sondern gleichzeitig den Film und deren Protagonisten moralisch aufwertet. Die weibliche Hauptdarstellerin Jennifer Connelly, die „blingfree“, also ohne Diamantenschmuck zur Premiere von *BLOOD DIAMOND* erschien, betonte dort in einem Interview:

„Es ist skrupellos von uns, aus Eitelkeitsgründen eine Mitschuld an der Zerstörung eines Landes zu haben. Daher denke ich, ein effektives Kontrollsystem ist eine gute Möglichkeit etwas zu verändern.“ (Navarro 2006)

Gemeinsam mit Djimon Hounsou wirbt sie in einem Spot für die Arbeit des WFP. Dieser Spot endet mit dem Slogan „We feed people“ – der keinen Bezug zu *BLOOD DIAMOND* aufweist. Neben Konfliktdiamanten werden die Themen Hunger und Kindersoldaten in das Portfolio des Sozialengagements der Prominenten aufgenommen, bei dem trotz aller guten Absicht keine klare inhaltliche Linie erkennbar wird.

Das seit einigen Jahren aufkommende Bedürfnis westlicher Filmproduktionen, sozialkritische Themen massenmedial aufzubereiten, korreliert mit dem Bedürfnis zahlreicher Prominenter, sich öffentlich für soziale Belange

einzusetzen. Angesiedelt zwischen Armutsbekämpfung und Klimaschutz gehört dies inzwischen als Markenzeichen zu der jeweiligen Person dazu. Allzu oft geht das Engagement mit einer Selbstüberhöhung einher, weil die Prominenten für sich eine Sprecherrolle reklamieren, die ihrer Sachkompetenz nicht entspricht. Hier stellt Zwick allerdings eine positive Ausnahme dar, er verweist auf das Fachwissen der NGOs und inszeniert sich selber nicht als Retterfigur, wie dies inzwischen immer mehr Prominente als Bestandteil des Showbusiness praktizieren (Fischermann & Pieper 2006).

Die Industrie greift schon seit einigen Jahren auf die Unterstützung von Prominenten zurück, wenn es darum geht, ihr Image aufzubessern, denn die Sphäre der Politik, in der NGOs für mehr Gerechtigkeit sorgen wollen, ist durchaus umkämpft. Die Wirtschaft ist inzwischen besser für öffentliche Kritik gerüstet. So war es nur folgerichtig, dass der Diamantenkonzern De Beers den Hip-Hop-Mogul und Schmuckdesigner Russell Simmons erst ins Vorzeigeland Botswana und dann in die Arena der medialen Öffentlichkeit sandte, um den drohenden Einbruch im Vorweihnachtsgeschäft abzuwenden.¹⁶ Wenig überraschend lobte Simmons die Arbeits- und Lebensbedingungen im diamantenreichen Botswana (die sich tatsächlich von jenen im fast 2000 Kilometer entfernten Sierra Leone unterscheiden) und rief bald darauf den *Diamond Empowerment Fund*¹⁷ ins Leben, unübersehbar eine direkte Reaktion auf *BLOOD DIAMOND*. Die Kooperation löste eine Protestlawine aus. Die US-amerikanische Presse berichtete kritisch über diese PR-Allianz (Aspen 2006), im Internet debattierten Hip-Hop-Musiker über die übergroße Bedeutung von Diamanten in der Szene, die ein Verrat seien an den schwarzen Schwestern und Brüdern in Afrika: „Das Blut unzähliger Südafrikaner klebt an vielen der De-Beers-Steine“, kritisiert Hip-Hop-Musiker und Musikjournalist Davey D. Edward Zwick nannte Simmons einen „PR-Hampelmann“ (Finke 2006), dieser wiederum kritisierte die klischeehaften Darstellungen im Film und warnte vor den negativen Auswirkungen von *BLOOD DIAMOND* für andere diamantenreiche Länder Afrikas. Kurz darauf initiierten auch die Macher von *BLOOD DIAMOND* in einer Gegenreaktion ihren eigenen Hilfsfonds – den Blood Diamond Charity Fund – parallel dazu protestierten die Basarwa, die „Buschmänner“ Botswanas, unterstützt von der NGO *Survival International* gegen ihre Vertreibung aus den diamantenreichen Regionen des Landes und baten Leonardo DiCaprio dabei um Unterstützung (Newmarch 2006). So drehte sich das PR-Karussell monatelang weiter.

Doch wer profitierte letztlich von der großen Aufmerksamkeit für das Thema Konfliktdiamanten? Erreichte der Film die Millionen Kinozuschauer und gelang es, die Botschaft des Films rückzuübersetzen in die Wirklichkeit?

Nutzen für die NGOs

Das Interesse von NGOs an einer Kooperation mit Prominenten ist im Kontext des weitgehenden Zusammenbruchs der sog. neuen sozialen Bewegungen zu Beginn der 1990er Jahre und der darauf folgenden Zunahme von NGOs im Zuge der ökonomischen Globalisierung und deren Professionalisierung zu betrachten. Dieser Prozess veränderte auch die Arbeit der NGOs, mit deren Kampagnenarbeit seither eine breitere Öffentlichkeit erreicht werden kann als zuvor. Nicht selten ging die wachsende Professionalisierung von NGOs unter primär marktwirtschaftlichen Kriterien vonstatten, was in der Folge teilweise zur Entschärfung von politischen Forderungen, die Reduktion auf moralische Appelle und den Wegfall einer breiteren Unterstützerbasis führte (vgl. Baringhorst 2006: 251). Genau diese Entwicklung machte die Arbeit der NGOs anschlussfähig für Prominente. Oftmals wurde in der Folge die fehlende öffentliche Unterstützung für politische Anliegen durch prominente Fürsprecher kompensiert. In diesem Spannungsfeld bewegt sich auch die Kooperation zwischen den Protagonisten aus *BLOOD DIAMOND* und den NGOs.

Mit der Hollywood-Produktion wurde ein Millionenpublikum unterhalten und zugleich über ein Thema informiert, dass normalerweise nur schwer eine breitere Öffentlichkeit erreicht. Jahrzehntlang wurde der Wert eines Diamanten ausschließlich nach den 4 Cs bemessen – Cut (Schliff), Colour (Farbe), Clarity (Reinheit) und Carat (Gewicht) bemessen. Erst als Nichtregierungsorganisationen (NGOs) 1998 mit der Kampagne *Fatal Transactions*¹⁸ das Thema international publik machten, wurde den vier Cs ein fünftes hinzugefügt: Conflict. *Fatal Transactions* informiert über den engen Zusammenhang zwischen Rohstoffhandel und Konfliktfinanzierung in afrikanischen Kriegen, fordert die Beendigung des Handels mit Konfliktdiamanten und weiteren Konfliktressourcen und möchte eine gerechtere Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums erreichen. Seit den späten 1990er Jahren konnte über Zeitungsreportagen und Fernsehdokumentationen in vielen Ländern die blutige Spur der Diamanten aus afrikanischen Ländern wie Angola, Sierra Leone und der Demokratischen Republik Kongo nach Europa und in die USA verfolgt werden.¹⁹ Das Image der Branche bekam Kratzer, Analysten rieten gar zum Verkauf von De Beers Aktien (Handelsblatt 12. 4. 2000). Schon mit dieser eher geringen öffentlichen Präsenz wurde die Industrie nervös und drohte der Kampagne *Fatal Transactions* mit Klagen.

Unterstützt von der Hollywood-Prominenz bot sich NGOs plötzlich die Gelegenheit, das Thema Konfliktdiamanten weit über das übliche Maß hinaus zu skandalisieren. „Learn more about conflict diamonds“. Unter dieser

Überschrift platzierte Warner Bros. auf der offiziellen Website zum Film²⁰ einen Aktionsbutton. Dort finden sich allgemeine Informationsbroschüren, ein Leitfaden für interessierte Diamantenkäufer/innen und Schulmaterial, zu dem Zwick das Vorwort verfasst hat²¹. Dazu gibt es Vorlagen für Protestbriefe an den World Diamond Council²² und die Europäische Kommission²³. Die NGOs nutzen die ihnen gebotene Plattform, um auf ihr Anliegen aufmerksam zu machen, ohne sich auf die filmische Inszenierung zu beziehen. Neben den politischen Handlungsmöglichkeiten wurde ein Button für Onlinespenden platziert, die Einnahmen werden zwischen *global witness* und *amnesty international USA* aufgeteilt.

Für Annie Dunnbacke von *global witness*, die als einzige NGO explizit im Film genannt wird, lag es auf der Hand, dass die Öffentlichkeit sich für Konfliktdiamanten interessieren würde:

„Es war sehr leicht für die Medien und die allgemeine Öffentlichkeit, sich mit dem Thema zu identifizieren. Der Film beschreibt die eindeutige Verbindung zwischen dem Diamantenhandel und den Schrecken des Krieges – und enthüllt, dass mit Diamanten Waffenkäufe getätigt wurden.“ (Email-Interview 6. 8. 2008)

Dieser Einschätzung entsprechend wuchs die Nachfrage nach Informationen zu Konfliktdiamanten. Brenda Barton vom WFP bewertet die Kooperation geradezu euphorisch: Warner Bros. habe sich ausgesprochen generös gezeigt, der Film habe eine Sensibilisierung der Öffentlichkeit mit sich gebracht, für die das WFP keine eigenen Mittel hätte generieren können. Der Werbeclip mit Edward Zwick sei sehr hilfreich für die Arbeit und habe die Aufmerksamkeit auf die heutigen Probleme des Landes gelenkt (Interview am 2. 8. 2008).

Ian Smillie von PAC ordnet den Film in den Verlauf der Kampagne ein und kritisiert, dass er zu spät kam, um eine weiterreichende politische Wirkung entfalten zu können – die diamantenfinanzierten Bürgerkriege in Sierra Leone und Angola seien seit Jahren beendet und der Kimberley-Prozess auf den Weg gebracht (Interview 30. 7. 2008). Der kurzfristig signifikant höhere Zugriff auf die PAC-Website habe sich weder auf ein zivilgesellschaftliches Engagement ausgewirkt noch auf die Spenden. „Betroffenheit hat kein Durchhaltevermögen“ resümiert Smillie. PAC erhielt im Nachklang des Films eine einzige Spende, die sich explizit auf *BLOOD DIAMOND* bezog, die anderen Organisationen machten hierzu keine Angaben.

Auch wenn es angesichts der skizzierten Dynamik um *BLOOD DIAMOND* zunächst paradox erscheinen mag, war es genau die fehlende aktuellpolitische Brisanz des Themas, die eine reibungslose Kooperation zwischen Filmwirtschaft und Nichtregierungsorganisationen ermöglichte. Jahre vorher, inmitten der virulenten afrikanischen Kriege, in die westliche

Söldnerunternehmen und die Industrie verstrickt waren und zudem das UN-Embargo gegen Konfliktdiamanten an Europas Grenzen unterlaufen wurde, wäre es viel schwieriger gewesen, es bei allgemeinen Äußerungen gegen Konfliktdiamanten zu belassen. Diese fehlende Brisanz sowie die auf Dialog mit der Industrie und Lobbyarbeit ausgerichtete Kampagne erschwerte auch die Mobilisierung der Öffentlichkeit. NGOs wie *global witness* und PAC waren bereits kurz nach Kampagnenstart als kritische Berater in den Kimberley-Prozess involviert und es gab keine Strategie für eine internationale Öffentlichkeits-Kampagne gegen Konfliktdiamanten.²⁴

Die einseitige Ausrichtung muss rückblickend als strategischer Fehler der Kampagne bewertet werden, wird doch das Handeln von NGOs vor allem durch zivilgesellschaftliche Strukturen legitimiert:

„Wenn NGOs Einfluss auf politische Entscheidungsträger haben, dann nicht, weil ihnen formell Macht übertragen wurde, sondern weil sie Ausdruck von unabhängigen Öffentlichkeiten sind, von diesen getragen werden und gemeinsam mit ihnen besondere Expertisen teilen.“ (Gebauer 2005)

Die Kampagne gegen Konfliktdiamanten setzte ebenso wenig wie entwicklungspolitische Kampagnen zu anderen Themen darauf, eine breite Kampagne „von unten“ zu organisieren. Auf politischer Ebene wäre so Ende der 1990er Jahre möglicherweise ein substantielleres Abkommen gegen Konfliktdiamanten durchsetzbar gewesen.²⁵ Aufgrund der hohen Verletzlichkeit der Diamantenindustrie, die schon Jahre zuvor auf die Androhung einer Konsumenten-Kampagne mit ersten Zugeständnissen hinsichtlich der Transparenz im Diamantengeschäft reagiert hatte, zeigten sich die Industrievertreter vor dem Filmstart dennoch gesprächsbereit: „Die Unvorhersehbarkeit der Folgen brachte viel Dynamik in den Kimberley-Prozess“, beschreibt Ian Smillie von PAC die seiner Ansicht nach positivste Folge des Films, die zu strikteren Regeln bei der Einhaltung des Kimberley-Prozess-Zertifizierungssystems (KPCS) geführt habe.

Nachhaltige Veränderungen?

In deutschen Medien wurde zum Filmstart breit über Konfliktdiamanten und die Kampagne berichtet, aber nur wenige stellten die Aktualität des Problems für Sierra Leone heraus (vgl. z.B. Fuchs 2007, Kinkel 2007, Stolle 2007). Die Ursache hierfür liegt in der Ausrichtung der Kampagne, die bei der Definition von Konfliktdiamanten die Produktionsbedingungen in den Diamantenminen und Schleifereien ausblendete. Weitergehende Forderungen wie die finanzielle Beteiligung der Industrie am Wiederaufbau

der kriegszerstörten Länder in Afrika konnten sich nie durchsetzen. Beide Aspekte wurden nicht in das KPCS aufgenommen, weshalb das öffentliche Interesse an dem Thema nach dessen Abschluss zurückging. Das Problem gilt seither als gelöst. Die Vorschläge für Nachbesserungen im KPCS sowie die inzwischen erfolgte Erweiterung der Kampagne auf die Arbeitsbedingungen erwiesen sich als nicht sehr öffentlichkeitswirksam.²⁶

Hinweise auf die heutigen realen Lebens- und Arbeitsverhältnisse in den Diamantenminen fanden sich daher nur in wenigen Besprechungen von *BLOOD DIAMOND* (z.B. bei Böhm 2007, Schmitz 2007), obwohl das Ende der Kampfhandlungen in Ländern wie Sierra Leone oder Angola, die nach der Kimberley-Definition keine Konfliktdiamanten mehr handeln, nicht zu besseren Arbeitsbedingungen oder höheren Löhnen beigetragen hat. Der Kimberley-Prozess wird sogar teilweise von den Regierungen gegen die Interessen der eigenen Bevölkerung instrumentalisiert.²⁷ In der Nachkriegszeit wurden die vielen kleinen Schürfer und Schmuggler von großen Diamantenfirmen vertrieben, die ihre wirtschaftlichen Strukturen vor Ort ausbauten, erläutert Patrick Tongu vom *Network Movement for Justice and Development* aus Sierra Leone:

„Die großen Diamantenkonzerne sind auf dem Vormarsch. Sie vertreiben die Menschen aus ihren Häusern, zahlen keine oder nur eine geringe Entschädigung und immer wieder kommt es zu Menschenrechtsverletzungen seitens der privaten Sicherheitsfirmen, die hier präsent sind.“

Die Organisation initiierte bereits während des Bürgerkrieges zivilgesellschaftliche Bewegungen in den umkämpften Regionen und setzt sich für eine gerechtere Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums ein. Weil in den tieferen Erdschichten große Diamantenvorräte vermutet werden, begannen die großen Konzerne im Land mit Sprengungen, um sich Zugang zu verschaffen. Die kleineren Minenbesitzer können sich das schwere Gerät nicht leisten und sind deshalb gezwungen, ihr Land an die großen Unternehmen zu verkaufen. Die lokalen Abbau-Kooperativen, die versuchen, ein besseres Lohnniveau zu gewährleisten und faire Preise für die Diamanten zu erzielen, sind weitgehend gescheitert. Durch die Sprengungen schrumpfen die landwirtschaftlich nutzbaren Flächen, was die Abhängigkeit von der Arbeit in den Minen erhöht. Es kam nach Zwangsumsiedlungen und Verzögerungen bei Entschädigungszahlungen zu massiven Protesten gegen die Abbaubedingungen, bei denen zwei Menschen getötet und mehr als 100 verletzt wurden (Göbel 2008). Gleichzeitig formiert sich die Zivilgesellschaft gegen Rechtsunsicherheit in der Region (Jenkins-Johnston 2008). Ohne einen tief greifenden Wandel der politischen Prioritäten zugunsten der lokalen

Bevölkerung besteht die Gefahr eines erneuten Krieges, deren Akteure 1991 unzufriedene und perspektivlose junger Männer waren. Innerhalb der selbst auferlegten Grenzen des Kooperationsmodells zwischen Regisseur, Schauspielern und NGOs war für die konkreten politischen Rahmenbedingungen und eine Auseinandersetzung um die sozioökonomischen Machtverhältnisse im Film und in der Kampagnenarbeit kein Raum.

Fazit

BLOOD DIAMOND hat den Anspruch, zugleich als fiktionaler Film und auf der Ebene der realen Äußerungen zu funktionieren, nicht einhalten können. Es ist den Protagonisten innerhalb und außerhalb des Filmsettings nicht gelungen, ihre ohnehin schon begrenzten Ziele zu erreichen. In Hollywood wurde abgesehen von der medialen Debatte nicht einmal eine punktuelle Auswirkung spürbar: Während es bei Oscar-Verleihungen als Folge der Kampagnen von Tierschützern jahrelang tabuisiert war, einen Pelzmantel zu tragen, und es heutzutage durch das Positiv-Beispiel von Stars in Mode kommt, anstelle riesiger Geländewagen Hybridautos zu fahren, hatte der Film keinen Effekt hinsichtlich der symbolischen Thematisierung des Themas. Wie dargestellt, gab es keine nennenswerten Proteste gegen die Diamantenindustrie und die politisch Verantwortlichen; es kam auch nicht zur Solidarisierung mit sierra-leonischen Minenarbeiter/innen. Die Gründe dafür liegen weniger an der Machart des Films als vielmehr an dem Zeitpunkt seiner filmischen Umsetzung, beim dem die Brisanz des Themas aufgrund der Beendigung des Krieges in Sierra Leone verloren gegangen war.

Um die vorübergehende Aufmerksamkeit für ein Thema intensiver öffentlichkeitswirksam zu nutzen, hätte es des politischen Willens im Rahmen des Kooperationsmodells bedurft, die Nachwirkungen des diamantenfinanzierten Krieges und die heutigen Arbeitsverhältnisse in den Minen zu thematisieren. Das bittere Gelächter der Minenarbeiter aus Kono beim Interview zeugt von ihrem Wissen, dass ein Film alleine keine Verbesserung ihrer Lebenssituation bewirken wird. Die den Film begleitenden Aktivitäten – die Clips der Prominenten, die Gründung des *Diamond Empowerment Fund* wie des *Blood Diamond Charity Fund* – sind, bewusst oder unbewusst, Ausdruck eines „neoliberalen Philantropismus“ (Michael Ramminger), in dem für Solidarität mit den Betroffenen und die Problematisierung kapitalistischer Handelsstrukturen wenig Raum bleibt.

Sozialkritisches Millionenkino könnte durchaus das Potential besitzen, innere Bilder zu kreieren, ja, sogar diskursive Räume öffnen, die eine wichtige Voraussetzung für sozialpolitisches Engagement darstellen. Dazu

muss natürlich eine grundsätzliche Offenheit und Bereitschaft auf Seiten der NGOs und der wieder stärker werdenden sozialen Bewegungen bestehen, diese Räume inhaltlich zu füllen. Um eine nachhaltige Wirkung zu erzielen, ist die (Re-) Politisierung von Kampagnenarbeit und die stärkere Betonung der öffentlichen Mobilisierung eine Voraussetzung.²⁸

Wie aufgezeigt, opponieren NGOs nicht nur gegen Missstände, sondern helfen zugleich auch bei deren Abfederung und drohen auf diese Weise, in Herrschaftsstrategien integriert zu werden. Man muss nicht so weit gehen, NGOs eine „parasitäre Kampagnenführung“ (Lahusen 2002) vorzuwerfen, die nur noch um mediale Aufmerksamkeit buhle. Aber eine Entwicklung, in der nicht mehr die allgemeine Öffentlichkeit der Adressat von Kampagnen ist, sondern die Medien, ist unübersehbar und droht zu einem instrumentellen Verhältnis zur Öffentlichkeit beizutragen.

Diese Tendenzen gilt es umzukehren. Mit einer komplexen Thematisierung von Missständen ist es nicht unwahrscheinlich, dass Hollywood und andere Medien das Interesse an einer direkten Kooperation verlieren. Wenn es aber gelingt, über partizipative politische Kommunikation öffentlichen Druck aufzubauen und die verantwortlichen Akteure direkt zu adressieren, kann sozialkritisches Kino auch ohne direkte Kooperation als Instrument eine aufklärende Wirkung erzielen, die mehr ist als ein punktueller Erkenntnis-Gewinn. Dies sollte in einer globalen Perspektive gedacht werden, die auch den zivilgesellschaftlichen Vertreter/innen des Südens ermöglicht, eine Sprecherrolle zu übernehmen. Und wenn dies – um den Bogen zum Kino zurückzuschlagen – mit dem Zuwachs von Kinofilmen aus dem Süden verbunden werden könnte, wäre dies umso erfreulicher.

Anmerkungen

- 1 Übersetzung aller englischsprachigen Zitate von der Autorin.
- 2 Leonardo DiCaprio hat sich aus Authentizitätsgründen den Englischdialekt der weißen Minderheit im Südlichen Afrika antrainiert. Djimon Hounsou spricht hingegen kein Mende, obwohl er dieser Volksgruppe zugerechnet wird. Ein wiederkehrendes Problem von kultureller Ignoranz gegenüber afrikanischen Ländern – in *GOODBYE BAFANA*, einem Film über den Gefängniswärter auf Robben Island, spricht Dennis Haysbert in der Rolle von Nelson Mandela US-amerikanisches Englisch.
- 3 In Sierra Leone verdiente u.a. *Executive Outcomes* an der Fortdauer des Krieges, in dem sie der RUF Waffen lieferten, gleichzeitig für die Regierung gegen die RUF kämpften und sich obendrein noch in Abbaurechten für die Diamantenminen bezahlen ließen. (Vgl. Keen 2005: 151f; Meredith 2005: 565). Michael Grunenberg, ehemaliger Finanzchef der britischen Söldnerfirma *Sandline International*, die eng mit *Executive Outcomes* verweben sind, wurde 1996 zum Direktor der Diamantenfirma *Diamond Works*, die sich in Sierra Leone Abbaurechte sicherte (Bendrath 1999)

- 4 Alle im Folgenden nicht weiter gekennzeichnete Zitate sind der deutsch synchronisierten Fassung von *BLOOD DIAMOND* entnommen.
 - 5 Vgl. <http://www.un.org/Depts/dhl/resguide/r55.htm>.
 - 6 Mehr als 5.000 Kinder waren direkt an Kampfhandlungen beteiligt, Zehntausende Frauen und Mädchen wurden vergewaltigt oder entführt, mehrere Tausend Menschen wurden an Armen und Beinen verstümmelt.
 - 7 Der Kimberley-Prozess wurde nach der gleichnamigen südafrikanischen Stadt, in der 1869 der afrikanische Diamantenrausch begann, benannt.
 - 8 Vgl. <http://www.kimberleyprocess.com>.
 - 9 Der RUF-Anführer Foday Sankoh starb 2003 im Gefängnis, der ehemalige Warlord und Präsident Liberias steht seit 2007 vor dem Sondergericht Sierra Leones, das aus logistischen, juristischen und sicherheitspolitischen Gründen in Den Haag tagt.
 - 10 Allen auf der Website <http://www.blooddiamondaction.org> aufgeführten Organisationen – *amnesty international USA*, *global witness*, PAC und dem *World Food Programme* – habe ich für diesen Artikel per Email einen Fragebogen zugeschickt, in dem ich die Verantwortlichen nach der Wirkungsweise des Films für Ihre Arbeit und für die politische Situation in Sierra Leone befragt habe. Mit Ausnahme von *amnesty international* haben alle Organisationen auf die Fragen geantwortet, die in diesen Text einfließen.
 - 11 Eine postkoloniale Analyse würde den Umfang dieses Beitrages übersteigen.
 - 12 Vgl. <http://newsblaze.com/story/20070505082503sop.nb/topstory.html>, letzter Aufruf: 11. 9. 2008.
 - 13 <http://www.france24.com/en/20080821-sierra-leone-agency-wants-ban-blood-diamond-film>, letzter Aufruf: 21. 8. 2008. Genauere Untersuchungen, in welcher Weise lokale NGOs und Aktivist/innen auf *BLOOD DIAMOND* reagiert haben, liegen nicht vor.
 - 14 Trotz des Staraufgebots und des Wirbels im Vorfeld des Filmstarts war das Einspielergebnis mit 50 Mio. US\$ nicht überragend. (http://www.movie-infos.de/filmdatenbank_detail.php?id=609)
 - 15 <http://www.youtube.com/watch?v=UfqUBPHhNo&feature=related>, letzter Aufruf: 30. 8. 2008.
 - 16 Hip-Hop-Star Kayne West hatte im Jahr 2005 für Aufregung gesorgt, als er den Song „Diamonds are Forever“ von Shirley Bassey (1972) neu interpretierte und sein Video mit Schreckensbildern aus dem Sierra Leonischen Bürgerkrieg unterlegte.
 - 17 Vgl. <http://www.diamondempowerment.org>.
 - 18 *Fatal Transactions* wurde 1998 von der Frankfurter Hilfs- und Menschenrechtsorganisation *medico international* gemeinsam mit der Rechercheorganisation *global witness* und IPIS sowie den Hilfsorganisationen NOVIB und NIZA gegründet. Die erste empirische Grundlage der Kampagne stellte die Studie „A rough trade“ dar, die von der britischen Rechercheorganisation *global witness* 1998 veröffentlicht wurde und die Geschäfte von Diamantenfirmen wie De Beers mit der angolanischen Rebellenorganisation UNITA beschreibt. 2000 folgte die Studie „The heart of the matter“ über den diamantenfinanzierten Krieg in Sierra Leone von Partnership Africa Canada (PAC).
- Seit 1999 gab es in mehreren Ländern Kampagnen gegen Konfliktdiamanten. Da es hier nicht möglich ist, diese auszdifferenzieren, wird im Text nur dann auf Unterschiede verwiesen, wenn dies für das Thema des Beitrages von Bedeutung ist.
- 19 In Deutschland sendete die ARD z.B. 2002 die Dokumentation „Die blutige Spur der Diamanten“ von Stefan Schaaf und Thomas Aders, in der nachgewiesen wurde, dass die Kontrollmaßnahmen für Konfliktdiamanten leicht zu umgehen sind.
 - 20 <http://blooddiamondmovie.warnerbros.com>
 - 21 Ob der Film in Großbritannien oder den USA im Bildungsbereich eingesetzt wurde, ist nicht bekannt. In Deutschland fanden vereinzelt Vorstellungen mit Filmgespräch mit NGO-

- Vertretern statt. Systematischer war die Erarbeitung von Bildungsmaterial nach der Ausstrahlung des Tatorts „Blutdiamanten“ in der ARD (Erstausstrahlung am 15. 1. 2006): Hier wurde über die Bundeszentrale für politische Bildung ein DVD-Medienpaket „Tatort Blutdiamanten“ zum Einsatz in der schulischen und außerschulischen Medienarbeit vertrieben.
- 22 Der „World Diamond Council“ wurde im Jahr 2000 gegründet, um den Handel mit Konfliktdiamanten zu reduzieren und war eine strategische Reaktion auf die Kampagne gegen Konfliktdiamanten. <http://www.worlddiamondcouncil.com>.
- 23 Die EU hatte 2007 den Vorsitz des Kimberley-Prozesses, der 2008 an Namibia übergeben wurde.
- 24 Interessanterweise war die Angst der Industrie dennoch so groß, dass De Beers 1999 versprach sich aus dem kriegszerrütteten Angola zurückzuziehen. Heutzutage möchte jedes Unternehmen sein ethisches Bewusstsein zusammen mit der Ware verkaufen (Baringhorst 2006).
- 25 Zu diesem Zeitpunkt wurde der Markt förmlich von Diamanten überschwemmt und De Beers konnte den rapiden Preisverfall nur aufhalten, indem sie Steine in Milliardenwerten aufkauften und künstlich vom Markt fernhielten. Kaum eine Branche lebt so sehr von ihrem Image, den positiven Attributen von Liebe, Treue und Wohlstand. Die direkte Verbindung in die Kriegsgebiete Afrikas hätte den Markt empfindlich treffen können, ähnlich wie die Kampagne gegen die Pelzindustrie in den 1980er Jahren, welche den Markt für Jahre ruinierte.
- 26 Eine vergleichbare Erfahrung hat die Kampagne zum Verbot von Landminen gemacht. Nach dem völkerrechtlich bindenden Ottawa-Abkommen zum Verbot von Antipersonenminen im Jahr 1997 gab es keinen ausreichenden politischen Druck, um die Ausweitung des Abkommens auf weiteren Minentypen durchzusetzen. Vgl. <http://www.medico.de>
- 27 Um den informellen Handel mit Diamanten zu beenden, vertrieb die Regierung Angolas tausende zumeist kongolesische Diamantenschürfer, die auf eigene Faust nach den wertvollen Steinen suchten. Die Zerschlagung des informellen Sektors in dieser Region ging jedoch nicht mit der Schaffung von formellen Beschäftigungsverhältnissen für Schürfer einher. Jede Form des unabhängigen Handels ist in der Region untersagt, die Bevölkerung lebt teilweise unter schlechteren Bedingungen als während des Krieges (Marques 2004).
- 28 Auch wenn der politische Wille vorhanden ist, glückt es nicht immer, die Chancen medial auch zu nutzen. Mit dem Film *DER EWIGE GÄRTNER* des brasilianischen Regisseurs Fernando Meirelles gelangte die Arbeit der *BUKO Pharma-Kampagne* für kurze Zeit in den Fokus der Massenmedien – die Gruppe hatte Romanautor John Le Carré im Vorfeld beraten. Es gelang jedoch nicht, durch den Film breitere gesellschaftliche Diskurse anzustoßen.

Film

Blood Diamond. USA 2006. 143'. Regie: Edward Zwick. Buch: Charles Leavitt. Kamera: Eduardo Serra. Schnitt: Steven Rosenblum. Musik: James Newton Howard.

Literatur

- amnesty international USA Human Rights Education Program (2006): *Companion Curriculum to Blood Diamond*. <http://www.blooddiamondaction.org>, letzter Aufruf: 6. 8. 2008.
- Aspan, Maria (2006): „A Hip-Hop Mogul is the Diamond’s New Best Friend“. In: *New York Times* vom 18. 12. 2006, <http://www.nytimes.com/2006/12/18/business/worldbusiness/18simmons.html>, letzter Aufruf: 26. 1. 2009.

- Baringhorst, Sigrid (2006): „Sweet Charity. Zum moralischen Ethos zeitgenössischer Sozialkampagnen“. In: Röttger, Ulrike: *PR-Kampagnen. Über die Inszenierung von Öffentlichkeit*. Wiesbaden, S. 247-266.
- Bendrath, Ralf (1999): „Waffen gegen Minen“. In: *Jungle World* vom 27. 1. 1999 http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_99/05/20b.htm, letzter Aufruf: 26. 1. 2009.
- Brenjo, Nina (2006): *Africa is all the rage in Hollywood*. 21. 12. 2006. <http://www.alertnet.org/db/blogs/1265/2006/11/21-133724-1.htm>, letzter Aufruf: 12. 9. 2008.
- Böhm, Andrea (2007): „Kalaschnikows und Edelsteine“. In: *Die Zeit* vom 25. 1. 2007, <http://www.zeit.de/2007/05/Blood-Diamonds>, letzter Aufruf: 26. 1. 2009.
- Bream, Rebecca (2006): „Gem strikes back at Hollywood“. In: *Financial Times* vom 29. 10. 2006.
- D., Davey (2006): *Bad Blood, Blood Diamonds*. Black Agenda Report. 20. 12. 2006. http://www.blackagendareport.com/009/009e_dd_bloody_diamonds.php, letzter Aufruf: 14. 7. 2008.
- Dargis, Manohla (2006): „Blood Diamond (2006). Diamonds and the Devil. Amid the Anguish of Africa“. In: *New York Times* vom 8. 12. 2006, <http://movies.nytimes.com/2006/12/08/movies/08diam.html>, letzter Aufruf: 26. 1. 2008.
- Finke, Nikki (2006): „Blood from Stones“. In: *LA Weekly* vom 2. 11. 2006, <http://www.laweekly.com/2006-11-02/news/blood-from-stones/>, letzter Aufruf: 26. 1. 2009.
- Fischermann, Thomas; & Claas Pieper (2006): „Die Rückkehr der Retter“. In: *Die Zeit* vom 28. 12. 2006, http://www.zeit.de/2007/01/Die_Rueckkehr_der_Retter, letzter Aufruf: 26. 1. 2009.
- Foreign Policy (2006): *Seven Questions. A Chat with Blood Diamond Director Ed Zwick*. <http://www.foreignpolicy.com>. 10. 12. 2006. letzter Aufruf: 10. 9. 2008.
- Fuchs, Dieter (2007): „So mancher Edelstein ist noch blutig“. In: *Stuttgarter Zeitung* vom 20. 1. 2007, <http://www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/detail.php/1340129>, letzter Aufruf: 5. 2. 2007.
- Gebauer, Thomas (2005): *Nicht-Regierungsorganisationen in der Weltpolitik – Garant für mehr Gerechtigkeit?* Evangelische Akademie Iserlohn. Unveröffentlichtes Manuskript, 26. 2. 2005.
- global witness (1998): *A rough trade*. London 1998.
- Göbel, Alexander (2008): „Sierra Leone: Neue ‘Blutdiamanten’. Unruhen in der Diamantenregion Kono“. In: *medico rundschreiben* Nr. 1/2008, <http://www.medico.de/material/rundschreiben/2008/01/neue-blutdiamanten/>, letzter Aufruf: 26. 1. 2009.
- Hennessey, Matthew (2006): „Diamond Movie Unearths Rock-hard Ethical Dilemmas“. In: *Policy Innovations* vom 15. 12. 2006, http://www.policyinnovations.org/ideas/briefings/data/blood_diamond, letzter Aufruf: 26. 1. 2009.
- Jenkins-Johnston Commission (2008): *The Government White Paper on the Report of Jenkins-Johnston Commission of Inquiry into the events leading to the disturbances in Koidu City*. Freetown.
- Kavilanz, Parija B. (2006): „Jewelers sweat a ‘Blood Diamond’ holiday“. In: *CNN Money* vom 11. 9. 2006, http://money.cnn.com/2006/09/11/news/companies/diamondjewelry_movie/index.htm, letzter Aufruf: 26. 1. 2009.
- Keen, David (2005): *Conflict and Collusion in Sierra Leone*. New York.
- Kinkel, Lutz (2007): „Wie viel Blut klebt an Diamanten?“ In: *Der Stern* vom 26. 1. 2007, <http://www.stern.de/wirtschaft/unternehmen/:Kimberley-Prozess-Wie-Blut-Diamanten/581227.html>, letzter Aufruf: 26. 1. 2009.
- Lahusen, Christian (2002): *Internationale Kampagnen zwischen Protestereignissen und Unterhaltungsereignissen*. In: Walk, Heike; & Nele Böhme (Hg.): *Globaler Widerstand. Internationale Netzwerke auf der Suche nach Alternativen im globalen Kapitalismus*. Münster S. 83-100.
- Marques, Rafael; & Rui Falcão de Campos (2004): *Lundas – The Stones of Death. Human Rights abuses in the Lunda Provinces*. Luanda.

- medico international (2006): *Der Stoff aus dem die Kriege sind*. Frankfurt a.M.
- Meredith, Martin (2005): *The Fate of Africa. A history of Independence*. New York.
- Navarro, Mireya (2006): „Diamonds Are for Never?“ In: *New York Times* vom 14. 12. 2006, <http://www.nytimes.com/2006/12/14/fashion/14diamonds.html>, letzter Aufruf: 26. 1. 2009.
- Newmarch, Jocelyn (2006): „Can De Beers survive DiCaprio“. In: *Mail & Guardian* vom 16. 10. 2006, <http://www.mg.co.za/article/2006-10-16-can-de-beers-survive-dicaprio>, letzter Aufruf: 26. 1. 2009.
- Partnership Africa Canada (2000): *The heart of the matter: Sierra Leone, Diamonds and Human Security*. Hazelton.
- Partnership Africa Canada (2006): *Killing Kimberley? Conflict diamonds and Paper Tigers*. Toronto.
- Pater, Siegfried (2001): *Blutdiamanten*. Göttingen.
- Schmitt, Uwe (2006): „DiCaprio und die Blutdiamanten“. In: *Die Welt* vom 16. 12. 2006, <http://www.welt.de/print-welt/article702902.ece>, letzter Aufruf: 26. 1. 2009.
- Schmitz, Charlotte (2007): „Straßenfeger Blutdiamanten. Kriege um Edelsteine als Stoff für Kinohits, 'saubere Diamanten' bleiben ein Wunschtraum“. In: *Neues Deutschland* vom 23. 1. 2007, <http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/themen/Diamanten/blood-diamonds.html>, letzter Aufruf: 26. 1. 2009.
- Schulz, Bettina (2006): „De Beers macht gegen Action-Film aus Hollywood mobil“. In: *FAZ* vom 17. 10. 2006, S. 27.
- Schweizerhof, Barbara (2007): „This is Africa“. In: *taz* vom 25. 1. 2007, <http://www.taz.de/index.php?id=archivseite&dig=2007/01/25/a0213>, letzter Aufruf: 26. 1. 2009.
- Sesay, Fatmata Lovetta (2004): „Where there is no safe haven: Human rights abuses of Sierra Leonean women at home and in exile“. In: *Agenda 59*.
- Stolle, Kay (2007): „Die blutige Spur der Diamanten“. In: *Leipziger Volkszeitung* vom 24. 1. 2007, S. 4.
- Witness to Truth (2004): *Report of the Sierra Leone Truth and Reconciliation Commission*. Freetown.
- Zacharek, Stephanie: *BLOOD DIAMOND. This diamond-industry drama starring Leonardo DiCaprio and Jennifer Connelly aims for clarity but lacks sparkle*. www.salon.com/ent/movies/review/2006/12/08/blood_diamond/print.html, letzter Aufruf: 14. 7. 2008.

Interviews

- Telefoninterview mit Ian Smilie, Direktor von PAC am 30. 7. 2008.
- Email Interview mit Brenda Barton von World Food Programme am 2. 8. 2008.
- Email Interview mit Annie Dunnbacke von *global witness* am 6. 8. 2008.

Anschrift der Autorin:

Anne Jung
 jung@medico.de